

Frauenbilder im Spiegel der Musik, unerhörte Werke von
Komponistinnen, eine Eigenkomposition zum Thema Mädchenrechte:
Viele spannende Konzertprogramme rücken Frauen in den Mittelpunkt

Weibliche Perspektiven

Von Marie König

Klare Augen unter einem schwarzen Pony, ein feines Gesicht. Der schmale Hals steckt in einer silbern glänzenden Rüstung, das Metall umschließt den ganzen Körper, auf der Brust steht «Jesu» und «Maria». «Jeanne d'Arc» heißt das 1903 entstandene Bild des Malers Albert Lynch, in dem sich nicht nur die bis dahin gemalten Bilder mit demselben Motiv spiegeln, nicht nur die historischen Erzählungen, sondern auch die Vorprägung des Malers und die Konventionen seiner Zeit. Außerdem, und das ist das Schöne an Kunst, kann die abgebildete Person ganz unterschiedliche Assoziationen auslösen, je nachdem, wer sie betrachtet. Wirkt sie kämpferisch oder sanft, weiblich, androgyn, blickt sie forsch oder zögerlich?

Jeanne d'Arc ist vermutlich eines der berühmtesten Frauenbilder in der Kunst – so scheint es nahelie-

In Albert Lynchs
Gemälde «Jeanne D'Arc»
spiegeln sich historische
Sichtweisen auf diese
Frauenfigur

gend, dass der Berliner Kammerchor cantamus das Gemälde von Lynch als Plakatmotiv für sein Programm «Frauenbilder» wählte. Dieses und weitere Chorprojekte, bei denen Frauenperspektiven im Mittelpunkt stehen, sollen in diesem Text betrachtet werden.

ROLLENZUSCHREIBUNGEN ÜBER DIE JAHRHUNDERTE BELEUCHTEN

In Johannes Brahms' Lied «Der Falke» spricht der am Himmel schwebende Greifvogel zu einem Mädchen: Sie solle ihren Nacken bedecken und ihre Wangen nicht so rein waschen, denn er könne für nichts garantieren, wenn ihm das Herz breche. Dass es in der Verantwortung der Frau liege, sich züchtig anzuziehen, um sich selbst zu schützen – das ist eine Argumentation, die man leider heute noch zu hören bekommen kann. Zu zeigen, wie sich derlei Rollenzuschreibungen über die Jahrhunderte hinweg ähneln, war ein Anliegen beim Programm «Frauenbilder».

«Gerade in den gegenwärtigen Diskussionen um Sexismus ist es wichtig, sich mit den Bildern von Frauen in der Musik auseinanderzusetzen. Vor allem, weil sie hauptsächlich von Männern gemacht wurden», sagt Chorsänger Martin Schmidt, der seit knapp zehn Jahren bei cantamus singt. Das Ensemble war sehr aufgeschlossen, als Chorleiterin Carolin Strecker die Idee für das «Frauenbilder»-Programm vorstellte.

Neben den Werken, in denen Männer auf Frauen blicken, wurden auch Stücke von Komponistinnen aufgeführt, darunter das «Rosenstück» von Gabriele Hasler. «Sei wie das Veilchen im Moose, sittsam, bescheiden und rein / und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein.» Aus diesem naiven Gedicht hat Hasler eine Komposition für Frauenstimmen geschaffen, in dem die Verse gewissermaßen zerlegt und durch den Fleischwolf der Ironie gedreht werden.

«Fragen Sie sich einmal, wie viele Komponistinnen Sie kennen. Und wenn Ihnen mehr als drei Namen einfallen, heben Sie bitte die Hand.» Erwartungsgemäß wenige Hände streckten sich im Publikum bei einem Konzert der Stralsunder Singakademie. Den Chorleiter Benjamin Saupe hatten aber nicht nur die Antworten der Menschen



interessiert, er wollte sie auch zum Nachdenken anregen. Beim Projekt «unerhört!» setzte Saupe ausschließlich Werke von Frauen aufs Programm, romantische und zeitgenössische Musik.

Noch immer nehmen Werke von Frauen einen verschwindend geringen Anteil in Konzertprogrammen ein, Komponistinnen sind in der klassischen Musik unterrepräsentiert. Gesellschaftlich unterdrückt, von der Kritik zunichtegemacht, musikgeschichtlich ignoriert – es gibt viele Gründe dafür, dass die weibliche Perspektive in der Musik noch immer zu wenig beachtet wird. Ein Chorkonzert kann ein guter Anlass sein, um die Neugierde von MusikerInnen und HörerInnen zu wecken.

Benjamin Saupe hatte sich bereits in seiner Diplomarbeit mit der Komponistin Lotte Backes beschäftigt, «ich war schon vorbelastet», schmunzelt er. Mit beinahe detektivischem Spürsinn suchte der Chorleiter Kompositionen für sein Programm heraus, bearbeitete sie teilweise für seine Besetzung und forschte zu lokalen Künstlerinnen, beispielsweise zur Rügener Komponistin Gustava Bley. Er hofft, dass er mit seiner Arbeit auch etwas verändern kann: «Die Leute, die hier leben, werden sich erinnern, wenn sie das nächste Mal etwas über diese Komponistinnen lesen. Wir sind ein kleiner Baustein einer Veränderung.»

DIE SUCHE NACH NOTEN BRAUCHT AUSDAUER FÜR ARCHIVARBEIT

Wenn man die Werke aus dem «unerhört!»-Programm zuhause hören will, muss man lange suchen. Von vielen Stücken gibt es keine Aufnahmen, und wenn man eine findet, lässt die Qualität oftmals zu wünschen übrig. Auch für die Suche nach Noten brauche man Ausdauer und müsse sich Zeit für Archivarbeit nehmen, sagt Amei Scheib, Chorleiterin des Gemischten Saarbrücker Damenchores. Gutes Repertoire für diese Besetzung zu finden, sei eine echte Herausforderung, vor allem mit ihrem selbst formulierten Anspruch an Chorarbeit: «Ich möchte gerne das, was mich im Leben bewegt, auch auf die Bühne stellen.»

In vielen Chören würde sich die Frage nach dem, was uns umtreibt, nicht gestellt, meint Amei Scheib. Sie selbst habe auch nichts dage-

**«Die Musik von Komponistinnen kennenzulernen,
ist einfach aufregend, denn Frauen wählen oft total
interessante Themen.»**

Amei Scheib,

Leiterin und Mitbegründerin des Gemischten Saarbrücker Damenchores

gen, schöne Chormusik zu präsentieren, aber das «dauerhafte Absingen, immer dasselbe darzustellen, finde ich kritikwürdig.»

Gegen das Absingen arbeitet sie seit 1992, als sie den Gemischten Saarbrücker Damenchor mitgründete. Schon der Ensemblename steht für die Vielfalt der Sängerinnen in ihren Lebensformen, Sexualitäten und Perspektiven. So war es von Anfang an, als der Chor aus der Frauenbewegung heraus entstand, ihr Anspruch, feministische Ziele mit qualitativ hochwertiger Chorarbeit zu verbinden.

MIT MUSIK EINEN ANDEREN ZUGANG ZU POLITISCHEN THEMEN SCHAFFEN

Die Musik von Komponistinnen kennenzulernen, sei auch einfach aufregend, denn «Frauen wählen oft total interessante Themen», sagt Amei Scheib. Eine ihrer größten Entdeckungen war das Stück «Three Heavens and Hells» der Komponistin Meredith Monk. Die Komposition basiert auf einem Gedicht eines elfjährigen Mädchens. In wenigen Zeilen erzählt es von drei Himmeln und drei Höllen für Menschen, Tiere und Dinge. Die Vorstellung, dass verschiedene Lebewesen und sogar unbelebte Gegenstände ihre eigenen Jenseits-Räume haben könnten, faszinierte Meredith Monk. 1992, vier Jahre nach der Entstehung des Gedichtes, vertonte sie die Zeilen in einem hypnotischen, 20-minütigen Chorwerk für Kinder- oder Frauenstimmen.

«Three Heavens and Hells» lebt von repetitiven Strukturen, vier Frauenstimmen stellen jeweils ihr Motiv vor, dann verweben sich die einzelnen musikalischen Bausteine miteinander. Das komplexe Werk habe sowohl Sängerinnen als auch Publikum völlig mitgerissen, erzählt Amei Scheib.

«I've always believed that the voice itself is a language, which speaks more eloquently than words», sagte Meredith Monk einmal in einem Interview: Für sie ist die Stimme selbst eine Sprache, die mehr auszusagen vermag als Wörter.

Wenn die Sprache angesichts furchtbarer Misstände versagt, ist es oftmals die Musik, die Menschen verbinden kann. Aus dieser Überzeugung heraus entstand ein Benefiz-Konzert für Mädchenrechte, das der Berliner Mädchenchor mit UNICEF im vergangenen September auf die Beine stellte. Eine der Ideengeberinnen war Gunda-Alexandra Detmers, sie engagiert sich neben ihrem Beruf ehrenamtlich für die UNICEF-Arbeitsgruppe Berlin. Selbst Chorsängerin, erschien es ihr lohnend, auch politische Themen in einem Konzert aufzugreifen: «Wir beschäftigen uns tagtäglich mit so vielen gesellschaftlich relevanten Themen – wir können teilweise gar nicht mehr aufnehmen. Deswegen finde ich, dass man zu solchen The-

men einen anderen Zugang schaffen sollte.» Im Vorfeld organisierte Detmers zusammen mit dem UNICEF-Aktionsteam für Events und Sponsoren einen Workshop, in dem die Sängerinnen über Themen wie Kinderarbeit und Genitalverstümmelung informiert wurden. Aus den Erkenntnissen heraus entwickelten die Mädchen dann unter Anleitung der Chorleiterin Sabine Wüsthoff die Neukomposition «Wir haben das Recht», die das Konzert in der Parochialkirche in Berlin-Mitte abschloss.

Von der Wirkung des Stückes, das persönliche Aussagen in Musik ausdrückt – sowohl im Konzert als auch bei jedem einzelnen Mädchen – war Gunda-Alexandra Detmers beeindruckt: «Manchmal braucht es nur einen Impuls, um etwas Großes in Bewegung zu setzen.»

Ob aus politischen oder rein musikalischen Gründen, um mit den Vorstellungen der Menschen zu spielen oder um Rechte zu verteidigen – den Perspektiven von Frauen einen Platz einzuräumen, ist immer gewinnbringend. Ob man durch Musik gesamtgesellschaftlich etwas verändern könne, darüber sei sie sich nicht ganz sicher, sagt Chorleiterin Amei Scheib aus Saarbrücken. «Aber wir zeigen Freude am Singen, Gemeinschaft und wir beziehen Position. Wir zeigen, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Orientierungen in Toleranz zusammenleben können.» Und dann zitiert sie den Dichter Friedrich Hölderlin, dem man heute einfach unterstellen kann, dass er alle Menschen gemeint hat: «Nichts Mächtiges ist unser Singen, aber zum Leben gehört es.»

Die Autorin arbeitet als Musikjournalistin unter anderem für Deutschlandfunk und WDR, hält Konzerteinführungen bei Orchestern wie dem Gürzenich-Orchester Köln oder den Duisburger Philharmonikern und moderiert verschiedenste Veranstaltungen.



07.03. • St. Wendel, Kulturscheune Oberlinxweiler
Donne Fortissime
Lieder von streitbaren Frauenleben und
herzerreißender Frauenliebe
www.gemischter-saarbruecker-damenchor.de

31.05. • Velgast, Kirche Starkow
**Chorwerke von Komponistinnen mit
Orgelbearbeitung**
www.singakademie-stralsund.de

19.09. • Berlin, Parochialkirche
Linda Tutas Haugen; Anne Frank. A Living Voice u. a.
Konzert im Rahmen des Jahresmottos
«Hörst du mich? – Mädchen erheben die Stimme»
www.berlinermaedchenchor.de